

Wirtschaften für Wohlstand und Lebensqualität

Unterwegs in ein tertiäres Zeitalter?

Am erstarkenden Diskurs über eine postmaterielle – in anderen Worten über eine postindustrielle Gesellschaft beteiligen sich bisher in erster Linie umweltorientierte Gruppen – Experten, Ökonomen, Aktivisten. Obwohl kein Zweifel daran besteht, dass die industrielle Wirtschaftsform nicht nur die Naturverhältnisse, sondern auch das jeweilige Sozialgefüge tiefgreifend verändert, besitzen Umweltschäden und die Verknappung von Umweltgütern in der öffentlichen Wahrnehmung bisher absoluten Vorrang.

Diese Sichtweise steht im Einklang mit dem ökonomischen Selbstverständnis der Industriegesellschaft. Nach wie vor wird ‚die Wirtschaft‘ von Otto Normalverbraucher mit demjenigen Sektor wirtschaftlicher Aktivität zur Deckung gebracht, der materielle Güter herstellt und verkauft. Aber auch Experten/Ökonomen haben angesichts mannigfaltiger, nur schwer zu beherrschender Krisen in erster Linie die Güterproduktion im Visier, wenn sie ihre Konzepte auf die ‚Realwirtschaft‘ ausrichten. Offenbar sind sie überzeugt, dass allein das Funktionieren der Megamaschine die Gewähr bietet für Stabilität und Zukunftsfähigkeit.

Viele Gruppen aus alternativen Zusammenhängen, vor allem aber auch feministische Ökonominnen sind dagegen längst überzeugt, dass neue Konzepte des Wirtschaftens den menschlichen Aspekten wirtschaftlichen Handelns stärkeres Gewicht einräumen müssen. Ein nicht unwesentlicher Teil zusätzlichen Wachstums vollzieht sich in den (privaten) Haushalten, die im güterwirtschaftlichen Konzept kein ökonomisches Profil besitzen. Sie gelten als Terrain von Freizeit und Konsum der Güterproduzenten, die als Familienvorstände ihren Haushalt mit Kaufkraft ausstatten.

Im Modell des industriellen Ernährerhaushalts als ökonomischer Basisgröße besitzen die Frauen den Status der Angehörigen, ihre Dienste für die Familie gelten als ‚Eigenarbeit des Haushalts‘, als Nichterwerbspersonen bleiben sie unsichtbar, sie sind ‚ökonomisch inaktiv‘. Auch ihre außerhäusliche Arbeit verbleibt in der Grauzone, dem industriewirtschaftlichen Konzept fehlen dafür sowohl die personalen als auch die sächlichen Kategorien. Ökonomische Theorien werten Erwerbseinkommen aus haushalts- und personennahen Dienstleistungen als monetäres Äquivalent der Güterströme. Für den homo oeconomicus als spiritus rector des Güterkreislaufs bedeutet der Arbeitsverdienst von (Ehe)Frauen und Müttern willkommener Zuverdienst, weil er die Kosten der Generationensorge mindert.

Der Güterkreislauf bildet die ‚Realwirtschaft‘ von heute nicht mehr ab

Eine große Mehrheit von Experten übersieht geflissentlich, dass die ‚Realwirtschaft‘ der Industrieländer im 21. Jahrhundert dem herkömmlichen Güterkreislauf zwischen Kapital, Boden und Arbeit lange entwachsen ist. Parallel zu den Kreisläufen von Geld und Gütern haben sich Tätigkeitsfelder entwickelt, die wie z.B. das Bildungs- oder das Gesundheitswesen mit den Kategorien der Güterproduktion nicht erfasst werden können. Gleichwohl hat der Bereich personennaher Dienstleistungen, der auch im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung gestaltlos bleibt, sowohl für den Arbeitsmarkt als auch für die Funktionsfähigkeit einer Gesellschaft und das Wohlergehen der Individuen beständig an Bedeutung gewonnen.

Eine Wirtschaftsweise, die dem gesellschaftlichen Wandel gerecht werden will, muss das Areal des Wirtschaftens neu vermessen. Es reicht nicht aus, gewisse Unschärfen einzuräumen, wenn unter dem Logo der Güterproduktion die Ergebnisse nationaler Wirtschaftsprozesse präsentiert werden. In der jüngeren Vergangenheit hat es deshalb immer wieder Initiativen und Denkansätze gegeben, die eine grundlegende Revision des ökonomischen Paradigmas fordern. Für das, was das güterwirtschaftliche Konzept nur unzureichend abzubilden vermag, hat sich im Sprachgebrauch der (internationalen) Fachwelt das Wort ‚Well-Being‘ eingebürgert.

Der Begriff Well-Being bündelt die Anforderungen an ein ökonomisches System, das einem menschenwürdigen Leben in den Zusammenhängen materieller und sozialer Versorgung Vorrang einräumt gegenüber der rastlosen Mehrung materieller Güter. In den alten Industrieländern geht zusätzliches Wachstum einher mit der offenbar unaufhaltsamen Ökonomisierung aller Lebensvollzüge. Die Individuen besitzen immer weniger Zeit für eine Lebensgestaltung, die ihnen Freiräume lässt für die Pflege persönlicher Beziehungen, für die Generationensorge, für Freundschaft und Familie.

Der Zukunftsforscher Robert Jungk hat dem wachsenden Unbehagen der Vielen Ausdruck gegeben, wenn er sagt: **Wir haben keinen Wohlstand. Wir haben nur viele Güter, materiellen Plunder.** Doch es liegt nicht auf der Hand, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln zunächst wenigstens das Selbstverständnis des Wirtschaftens, später aber auch Ziele und Strukturen (wirtschafts- und sozial)politischen Handelns reformiert werden können. Diejenigen, die an einem anderen Umgang mit **nicht materiellen Gütern** interessiert sind, besitzen meist weder die notwendige Sachkenntnis noch die Deutungshoheit über ihre Lebensumstände im Rahmen des weltumspannenden ‚Güterlebens‘.

Nachdenken über ein anderes Wohlstandsmodell

Im angesagten Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft gehört Deutschland nicht zu den Vorreitern. Der Anteil materieller Produktion an seiner Wirtschaftsleistung sinkt langsamer als anderswo. Vielleicht ist gerade deshalb in unserem Land die Umweltbewegung besonders rege und die Umweltforschung besonders extensiv. Andererseits fällt auf, dass in den Untersuchungen der Umwelttheoretiker der Systemcharakter der Auswirkungen industriellen Wirtschaftens auf das natürliche **und** das soziale Umfeld der Marktökonomie nur ganz selten und eher zufällig Erwähnung findet.

Das Arbeitsergebnis der von Präsident Sarkozy im Februar 2008 eingesetzten sog. Stiglitz-Kommission enthält interessante Aussagen und Argumente für alle, die dem Diskurs über eine sozial- und umweltverträglichere Wirtschaftsweise neuen Schwung geben möchten. Der *Report ... on the Measurement of Economic Performance and Social Progress* vom Herbst 2009 hat den Anspruch, die Methoden der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung auf den Prüfstand zu stellen und mittel- bis langfristig das Ergebnis des Wirtschaftens im Hinblick auf Sozial- und Umweltverträglichkeit an moderne Zeiten anzupassen.

Das Interesse der Kommission galt im Besonderen der Tauglichkeit der Indikatoren der VGR für Lebensqualität und sozialen Fortschritt. Die zu bewältigende Metamorphose des Güterkreislaufs zum Abbild der Voraussetzungen für das Wohlergehen der Generationen in einer lebensdienlichen Ökonomie bedeutete für die 22 männlichen und die beiden weiblichen Kommissionsmitglieder aus vieler Herren Länder eine logistische, weil Fachgrenzen übersteigende Herausforderung.

Bemerkenswert ist die nachdrückliche Abkehr des Berichts von einer produktionsorientierten Betrachtungsweise und die Hinwendung zu möglichen Indikatoren für außerökonomische Tatbestände, Fähigkeiten und Kompetenzen. Die Kommission geht davon aus, dass Well-Being aus dem Zusammenwirken von materiellen und nicht-materiellen Gütern entsteht. Sie betont die Bedeutung von Human- und Sozialkapital neben physischen Kapitalgütern als Produktionsfaktoren im herkömmlichen Sinne. Gleichzeitig fordert sie die Verfügbarkeit von personalen Diensten, unabhängig davon, ob sie kommerziell, vom Staat oder im Haushaltsinneren erbracht werden.

In der gleichgewichtigen Erfassung und Bewertung von Dienstleistungen und Sachgütern sieht der Bericht allerdings unüberwindliche Schwierigkeiten. Soziale Dienstleistungen sind arbeitsintensiver als die Güterproduktion, weil sich ihre Effizienz nicht unbegrenzt steigern lässt. Die Kommission erhofft sich deshalb ein System von Messgrößen, das bis an Einzelpersonen heranreicht. Eindeutig ist die Absage des Berichts an den Anspruch ökonomischer Theorien, Well-Being ausschließlich aus dem Marktgeschehen abzuleiten. Diese Sicht sei unangemessen und könne allzu leicht zu falschen politischen Entscheidungen führen.

Die Erkenntnis des wissenschaftlich hochrangig besetzten Gremiums, dass ein neues Wohlstandsmodell die (güterwirtschaftlich ausgeklammerten) Bereiche jenseits der Marktgrenze nicht der Beliebigkeit überlassen darf, ist eigentlich eine Binsenweisheit. Nur wenn diese in die Analyse einbezogen werden, lässt sich die Interdependenz von Güterproduktion und Lebenswelt, von Drinnen und Draußen wahrnehmen und gestalten. Die vorgeschlagene Grenzverschiebung entspricht im Übrigen dem seit langem von Frauenverbänden erhobenen Anspruch, auch die sog. Haushaltsproduktion als Bestandteil des Wirtschaftens zu betrachten.

Die Haushaltsperspektive

In dem auf dem Güterkreislauf basierenden Erklärungsmodell des ökonomischen und ökologischen Mainstreams gehört das Geschehen im Haushaltsinneren – durchaus analog zur ‚vorfindlichen‘ Natur – zum Umfeld bzw. zu den Externalitäten des Wirtschaftsprozesses. Wirtschaften vollzieht sich zwischen Produktion und Konsum von Kaufgütern, wobei das soziale Umfeld die Aufgabe hat, den ökonomischen Kernbereich zu unterstützen. Die Mitglieder des Haushalts sorgen dafür, dass die bereitgestellten Güter Nutzen stiftend konsumiert und **reproduziert** werden.

Während alte Theorien der Marktökonomie sich durchaus mit dem Bereich der Konsumtion und damit auch mit der Bedeutung von Haushalt und Hausarbeit beschäftigten, hat eine betriebswirtschaftliche Sicht auf das nationale Wirtschaftsgeschehen längst die Oberhand gewonnen. Man betrachtet die Akteure hochproduktiver Herstellung von Sachgütern und negiert, dass es daneben eine Vielzahl entlohnter Dienstleistenden und eine Mehrzahl von Nichterwerbspersonen gibt, unter ihnen Kinder und Hausfrauen. Für alle makroökonomischen Theorien besitzen Kinder den Status des Konsumguts – Ähnliches gilt für die zu unterhaltende (Ehe)Frau.

Eine andere Orientierung des ökonomischen Mainstreams ist nicht abzusehen. Deshalb ist der Bericht der Stiglitz-Kommission für eine feministisch-ökonomische Analyse, von der die Bedingungen für Elternschaft und die Spielräume von *Care*-Arbeit in die Betrachtung des Wirtschaftens einbezogen werden, besonders interessant. Obwohl sich die Kommission vor allem mit den Methoden der Statistik auseinandersetzt, geht ihr Potenzial weit darüber hinaus.

Ohne dass die einzelnen Kapitel ausdrücklich auf den *Capability Approach* Bezug nehmen, trägt der fast 300 Seiten lange Text in weiten Teilen die Handschrift von Amartya Sen, der als *Advisor* das Kommissionsergebnis maßgeblich mitverantwortet. Ökonomie-Nobelpreisträger Sen ist u.a. der Urheber des Aspekts der menschlichen Entwicklung (Human Development) in der Entwicklungspolitik. Für seine Sicht ist der Haushalt der ursprüngliche Ort sozialer Dienstleistung und die Quelle für humanes und soziales Kapital.

Darüber hinaus besitzt der ökonomische Grundbaustein eine unersetzliche Schlüsselstellung für Erhalt und Weitergabe menschlicher Befähigung und damit für die Nachhaltigkeit des gesamten Wirtschaftsprozesses. Der Bericht betont mehrfach die Gleichwertigkeit von bezahlten und im Haushalt selbst unbezahlt erbrachten Leistungen. Seine Schilderung der von einem (geschlechtlos konnotierten) Elternteil für die Haushaltsmitglieder erbrachten Dienstleistungen ist beeindruckend, an anderer Stelle betont derselbe Text jedoch die Bedeutung eines ausreichenden Einkommens für die Wohlfahrt der Hausgemeinschaft.

Ohne ausdrückliche Erwähnung des Prinzips der Wahlfreiheit (für Frauen) markiert die Kommission mit diesem Dilemma eine der sensibelsten Stellen des industriellen Wirtschaftskreislaufs. Während die Güterproduktion dank intensiver Produktivität sich ständig verdichtet, wird der Anteil der wenig effizienten Dienstleistungen am monetär gemessenen BIP weiter wachsen. Es ist dieser Teil des Wachstums, der Frauen – vor allem Müttern ohne Mann – Zugänge zu eigenem Erwerbseinkommen gewährt.

Das Motto *Enough is enough*, mit dem die internationale *Degrowth*-Bewegung um Gefolgschaft wirbt, klingt plausibel. Es könnte in die Irre führen, wenn eine Diskussion aus feministisch-ökonomischer Perspektive unterbleibt. *Well-Being* lässt sich nicht herleiten aus einem Regime, das dem homo oeconomicus die Deutungshoheit überlässt.

Quellen:

Report by the Commission on Economic Performance and Social Progress
(www.stiglitz-sen-fitoussi.fr)

T. Soer, Volkswirtschaftslehre 1, Grundlagen, Wirtschaftskreislauf, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung, Skript 2005 (<http://www.t-soer.de/VWL/VWL%20I%20Grundlagen,%20Wirtschaftskreislauf,%20VGR,%20Skript.pdf>)